



08.04.2010

KONFERENZ: Bologna gibt's nicht zum Nulltarif

150 Hochschulvertreter versuchen, die Studienqualität während der Studienreform zu sichern

BERLIN - Der Aufstand der Studierenden gegen die Bologna-Reform im vergangenen Wintersemester war keine Hysterie. Das geben selbst die Mitarbeiter der Hochschulen zu. „Es ist zu wenig Geld im System“, meint zum Beispiel der Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Andreas Geiger. „Zum Nulltarif ist die Bologna-Reform nicht zu haben.“ Geiger weist vor allem auf den höheren Betreuungsaufwand hin, den ein verschultes Studium verlange. Doch statt mehr Tutoren, wissenschaftliche Mitarbeiter, studentische Hilfskräfte und neue Professoren zu finanzieren, sei ausgerechnet während der Umstellung auf die neuen Studiengänge Geld aus dem Hochschulsystem abgezogen worden.

Es waren nicht nur, aber auch solche finanziellen Nöte, die die rund 150 Teilnehmer einer großen Konferenz aus deutschen, österreichischen und schweizerischen Hochschulen Ende März beschäftigten. Zum elften Mal hatte der Arbeitskreis Evaluation und Qualitätssicherung Berliner und Brandenburger Hochschulen zu einer Fachtagung über Studienqualität geladen, diesmal an die Evangelische Fachhochschule in Berlin. Die Referenten fragten sich, wie unter dem Druck der Bologna-Reform auch noch die Belange besonderer Studentengruppen wie Ausländer, Behinderte oder junge Eltern berücksichtigt und wie schließlich Studium und der Job zu dessen Finanzierung unter einen Hut gebracht werden könnten. Sie fassten das Problem unter dem Motto „Die soziale Dimension des Studierens“ zusammen.

Wie schwierig diese soziale Dimension die Bewertung der Studienqualität macht, erläutert der Leiter der Servicestelle für Lehrevaluation an der Universität Potsdam, Philipp Pohlenz, am Beispiel des Begriffs „Migranten“. Hochschulen sind gehalten, sich um diese Gruppe besonders zu kümmern. „Aber was heißt eigentlich ‚Migrationshintergrund?‘“, fragt Pohlenz. Könne man junge Leute, die schon in der dritten Generation in Deutschland lebten und gut integriert seien, wirklich als Migranten bezeichnen? Oder falle nicht die tatsächlich gemeinte „Problemgruppe“ sowieso durch das Raster, weil sie erst gar nicht das Abitur schaffe? Und müsse man Migranten nicht viel mehr als Bereicherung, denn als ein Problem sehen? Hochschulen legten hier immer noch sehr unterschiedliche Maßstäbe an, wenn sie die Qualität ihrer Integrationsbemühung bewerten sollten.

Ein weiteres auf der Konferenz debattiertes Problem war die sogenannte „Studierbarkeit“ der neuen Studiengänge. Die Studenten hatten in den vergangenen Protesten die enorme Prüfungslast pro Semester beklagt. „Jedes Modul besteht aus mehreren Anteilen“, sagt die Prorektorin der Evangelischen Fachhochschule Berlin, Marion Hundt. „Bei sehr vielen Fächern in einem Fachbereich heißt das sehr viele Prüfungen.“ Hinzu komme, dass nicht mehr nur Fachwissen, sondern auch „Kompetenzen“ wie Gesprächsführung oder Rhetorik geprüft werden sollen. Notwendig sei es deshalb, Prüfungsleistungen zusammenzufassen. Und statt der Klausuren für Großgruppen seien künftig mehr Einzelprüfungen erforderlich. Dazu brauche man natürlich auch wieder mehr Personal.

HRK-Vize Andreas Geiger fasst das größte Missverständnis bei der Bologna-Reform so zusammen: „Es geht nicht nur um eine Verkürzung, sondern um eine Umgestaltung des Studiums.“ Das sei bei vielen Professoren, die selbst unter ganz anderen Bedingungen gelernt hätten, noch nicht angekommen. Hochschulen müssten sich erst einmal wieder Gedanken darüber machen, was sie überhaupt vermitteln wollen. Auch dass Hochschullehrer beim Erstellen des Lehr- und Prüfungsplans zusammenarbeiten müssen, sei noch nicht selbstverständlich. Einig waren sich die Teilnehmer auch darüber, dass Konferenzen wie die Berliner nur Anstöße, aber keine fertigen Lösungen liefern können. Erste Verbesserungen zeichnen sich immerhin ab: Die Zahl der interdisziplinären Studiengänge nimmt überall zu. (Von Rüdiger Braun)

Ihre Meinung ist gefragt!